

Wohnungsmangel nach dem Kriege.

Ausgehend von der Annahme eines Mangels an Kleinwohnungen nach dem Kriege und in der Meinung, daß infolge der besonderen Material- und Hypothekenschwierigkeiten die private Bautätigkeit diesen Mangel für die nächste Zeit nicht ohne weiteres wird beheben können, hat das Reichsamt des Innern, wie wir melden, bei den Bundesregierungen eine Prüfung der Frage angeregt, durch welche Hilfsmaßnahmen die Erbauung neuer Wohngebäude in der Uebergangszeit gefördert werden kann.

Die Bürgerschaft steht jetzt mitten in einer Aussprache über die Frage des möglichen Wohnungsmangels, und auf die Rede des Herrn Paeplow, der einen solchen Zustand schon befürchtete, wenn ein Ueberschuß von leerstehenden Wohnungen von nur vier vom Hundert vorhanden sei, werden in der nächsten Sitzung von den Vertretern des Grundeigentums und den Bauinteressenten schon Antworten erfolgen, die eine solche Wahrscheinlichkeitsrechnung auf das Energischste bestreiten. Inzwischen scheint in die Streitfrage allmählich etwas Licht zu kommen durch einige statistische Untersuchungen, insbesondere durch die vom Kaiserlich Statistischen Amt veröffentlichten „Beiträge zur Wohnungsfrage während des Krieges“ (14. Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt).

Die dort wiedergegebenen Untersuchungen stellen zunächst bezüglich der Bautätigkeit fest, daß im Jahre 1916 in noch höherem Grade als im Jahre 1915 ein „arges Darniederliegen der Bautätigkeit“ vorhanden gewesen ist. In 45 deutschen Städten, für die vergleichbare Angaben vorlagen, wurden errichtet: im Jahre 1912: 9507 Wohngebäude; 1913 7581; 1914: 6286; 1915 2581 und 1916 nur 1099 Gebäude. Diesen entsprechen an neuen Wohnungen im Jahre 1912: 64 107; 1913 47 817, 1914: 34 475 1915: 13 646 und 1916: 5015. Demnach wurde in diesen 45 Städten nur etwa ein Neuntel so viel Gebäude errichtet wie im Jahre 1912; die Ziffer der entsprechenden Wohnungen betrug kaum ein Zwölftel. Während in Interessentkreisen behauptet wurde, daß die Zahl der leerstehenden Wohnungen während des Krieges eher zu- als abgenommen habe, ergöt die Statistik für 1916 bereits das Gegenteil. Wir sehen hier von eingehenderen Einzelziffern ab, sondern begnügen uns mit der Wiedergabe des Endergebnisses des Kaiserlich Statistischen Amtes, das das Ergebnis der Leerwohnungszählungen im Jahre 1916 dahin zusammenfaßt, daß „im Gegensatz zu den ersten beiden Kriegsjahren in der überwiegenden Anzahl der Städte, auch abgesehen von den Industrie- und Festungsstädten, die Leerwohnungsziffer zurückgegangen ist. Es ist somit im Jahre 1916 ein völliger Umschwung in der Entwicklung des Wohnungsmarktes eingetreten. Ist auch keineswegs mit einer allgemeinen Wohnungsnot nach dem Kriege zu rechnen, so ist die Lage in einzelnen Reihen von Gemeinden doch außerordentlich ungünstig und die Gefahr eines Notstandes nicht von der Hand zu weisen.“

Auch dafür, daß dieser sich speziell in einem Mangel an Kleinwohnungen offenbaren wird, mehrten sich, so fügt die „Germania“ hinzu, die Anzeichen. Schon jetzt ist wenigstens für die Großstädte eine Abwanderung von den größeren Wohnungen in die Kleinen zu bemerken. So ist z. B. in Berlin der Anteil der Groß- und Mittelwohnungen an der Leerziffer ein wesentlich größerer als der Anteil der Kleinwohnungen. Und bezüglich der letzteren kommt die amtliche Untersuchung zu dem Ergebnis, daß der „Vorrat an Kleinwohnungen in einer großen Anzahl von Berliner Vorortgemeinden für die Zeit nach dem Kriege kaum als ausreichend erachtet werden kann.“ Eine Tatsache, mit der nach einer privaten Umfrage der Zentralstelle für Volkswohlfahrt im übrigen auch in der überwiegenden Mehrzahl der Baugenossenschaften für die mittleren und Großstädte für die Zeit nach dem Kriege gerechnet wird.